
Eine Einführung in die „sozioökonomischen“ Klassiker

Rezension von: Karl Bachinger, Herbert Matis, *Entwicklungsdimensionen des Kapitalismus. Klassische sozioökonomische Konzeptionen und Analysen* (UTB 3074), Böhlau Verlag, Wien-Köln-Weimar 2009, 680 Seiten, € 35,90.

Das Unbehagen mit dem neoklassischen *Mainstream* in den Wirtschaftswissenschaften befördert schon geraume Zeit mehr oder minder alternative Schulen und Ansätze, die allerdings bei näherem Hinsehen häufig das Theoriegebäude neoklassischen Denkens nicht oder kaum verlassen. Bei der Suche nach Alternativen landet man zumindest als WirtschaftshistorikerIn oder als an langfristigen Veränderungen interessierte(r) MakroökonomIn häufig in der klassischen politischen Ökonomie. Gerade wirtschaftshistorische Studien belegen häufig, dass sich die „ökonomischen Klassiker“ und jene Richtungen der modernen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften die auf wirtschaftssoziologischer oder historischer Basis ihre Thesen entwickelt haben, als „Quellen“, aber auch hinsichtlich ihres analytischen Potenzials gewinnbringend nutzen lassen. Dieses Erkenntnis ist natürlich nicht neu, ist es aber wert, gerade im gegenwärtigen Lehr- und Wissenschaftsbetrieb entsprechend Beachtung zu finden.

Vor diesem Hintergrund haben die beiden Wiener Wirtschaftshistoriker Karl Bachinger und Herbert Matis eine Einführung in den klassischen Entwicklungsdiskurs verfasst, der als anti-neoklassische Dogmengeschichte mit wirtschaftshistorischen Erläuterungen charakterisiert werden kann. Ihre Basis

ist die Sozioökonomik, eine rezente interdisziplinäre Richtung in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, welche die Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft und Wirtschaft betont und wirtschaftliches Handeln in seiner gesellschaftlichen Interaktion auf der Ebene der Individuen, Unternehmen, Volkswirtschaften und der Weltwirtschaft untersucht. Zu den „Sozioökonomikern“ zählen daher neben zahlreichen Ökonomen im engeren Sinn etwa auch Persönlichkeiten wie Max Weber, der nach modernen Kategorien eher der Wirtschaftssoziologie zuzurechnen wäre, oder der Wirtschaftshistoriker und Soziologe Immanuel Wallerstein.

Im Aufbau des Bandes ist die Gliederung eines für die universitäre Lehre entwickelten Manuskripts erkennbar. Am Ende jedes Kapitels befinden sich ein Literaturüberblick mit Primär- und Sekundärliteratur sowie Auszüge aus wichtigen Quellen. Im Text werden die jeweils vorgestellten Autoren ausführlich zitiert.

In der Einleitung des Bandes werden die Megatrends der sozioökonomischen Entwicklung – der demografische Übergang, Wachstumszyklen der Weltwirtschaft, neolithische, industrielle und postindustrielle Revolutionen – als historischer Hintergrund des sozioökonomischen Entwicklungsdenkens skizziert, um dann auf wichtige Vertreter dieses Diskurses überzuleiten: Marx, Schumpeter, Weber, Rostow, Wallerstein, Gerschenkron, Prebisch, Sen und einige andere mehr.

Die folgenden Hauptabschnitte sind ausgewählten „klassischen“ Sozioökonomikern gewidmet: Adam Smith, Friedrich List und Kaname Akamatsu, Karl Marx, Max Weber und Joseph Schumpeter. In diesen Abschnitten werden Grundaussagen der jeweiligen „Klassiker“ referiert und schließlich kri-

tisch kommentiert. Diese „Kritischen Erwägungen“ bestechen durch ihre Kürze, Prägnanz und Pointierung. Dabei kommt auch die rezente Kapitalismuskritik nicht zu kurz, etwa wenn die Autoren die sozialdarwinistischen Züge der Schumpeter'schen Charakterisierung des „Pionierunternehmers“ mit der neoliberalen Betonung der „Leistungsträger“ in Verbindung bringen, die mangelnde wirtschaftshistorische Basis der Weber'schen Protestantismus-These monieren und die Marx-Kritik mit dem Satz resümieren: Das Gespenst des Kommunismus ist tot, das „Gespenst“ Marx geht weiter um.

Insgesamt liest sich das Buch als erfrischender dogmenhistorischer Überblick, wobei der wirtschaftshistorische Hintergrund vielleicht ein wenig unterbelichtet bleibt. Bei der Auswahl der „Klassiker“ wäre auch ein wenig kritisch zu hinterfragen, inwieweit nicht auch bei einigen der ausgewählten Denker jenes auf der Newton'schen Mechanik beruhende Gleichgewichtsparadigma eine Rolle spielt und diesbezüglich der Gegensatz zur Neoklassik nicht so groß ist, wie es auf den ersten Blick

scheint. Im Besonderen trifft das wohl auf Adam Smiths Überlegungen zur langfristigen Preisbildung zu. Hinsichtlich des fehlenden Entwicklungsdenkens in der Neoklassik – da ist der Autoren wohl vorbehaltlos zuzustimmen – ist die getroffene Auswahl aber wohl sehr stimmig.

Für jene, die sich einen Überblick über Klassiker der Sozioökonomik verschaffen wollen, und als runder Einstieg in die Thematik ist das Buch ausgesprochen zu empfehlen. Wer auf „Geheimtipps“ aus der Dogmengeschichte hofft, wird allerdings enttäuscht. Es bleibt die unrealistische Hoffnung, dass Einführungen dieser Art abseits des „Nebenfachs“ Wirtschaftsgeschichte auch im Studium der Wirtschaftswissenschaften breitere Verwendung finden. Angesichts der andauernden Mathematisierung des Faches ist diese Hoffnung allerdings vermutlich naiv. Aber vielleicht werden zukünftig jene ExpertInnen, die sich mit Wirtschaftspolitik beschäftigen, ohnehin nur mehr eingeschränkt aus dem Kreis der AbsolventInnen des Ökonomiestudiums zu suchen sein.

Andreas Weigl